

 AUSSCHNITT

1000 Berlin 61, Tel. 030-6916055

FRANKFURTER RUNDschau
AUSG. D

6000 FRANKFURT HE
Auflage täglich 199,500
Ausschnitt Media No. 1379 S

83233

11. März 1989



90.1 Das Böse in den Bergen

Urs Odermatts eindringlicher Debütfilm „Gekauftes Glück“

FRANKFURT A. M. Auf dem Friedhof eines Schweizer Bergdorfs verkriecht sich eine angeödete Gesellschaft hinter ihren schwarzen Regenschirmen. Die herrische Mutter des Einödbauern Windleter ist gestorben, ihr Tod preßt niemandem eine Träne ab. Die Kapelle ringt mit dem Takt eines drögen Trauermarsches, der Pfarrer zwingt seine Meßbuben mit Kopfnüssen in die rechte Kondolenzhaltung. Der feiste Schankwirt vom „Hirschen“ faltet die Hände nur, um seinen Schirm besser in den Griff zu kriegen, die kokette Bäckerstocher im Jeansminirock nutzt die Gelegenheit, Bein zu zeigen und die rote Schleife ihres Pferdeschwanzes besser in den Mittelpunkt zu rücken. Der Gemeindegemeinder, ein hemmungsloser und gewalttätiger Schürzenjäger, raucht ungerührt seine stinkenden Maisstumpfen.

Und der Hinterbliebene? Ein abwesendes Lächeln, dann klatscht Windleter (Wolfram Berger) ein wenig nasse Erde auf den Sarg der Mutter. Der Matsch fällt dem hölzernen Gekreuzigten aufs Gesicht, der Lebende wie Tote hier unentwegt begleitet. Sehr unappetitlich sieht das aus, so lieblos und besudelt eben wie die ganze *conditio humana* des Dorfes, dessen verlogene Gemeinschaft der Schweizer Regisseur Urs Odermatt in seinem Debütfilm „Gekauftes Glück“ gleich zu Beginn mit entlarvender Detailfreudigkeit vorführt. Die Blicke, die die Feierlichkeiten des Begräbnisrituals durchkreuzen, sind schon die halbe Alpensaga, sie erzählen von Unterdrückung und Lüsterheit, von der aasigen Intoleranz und dem boshafte Tratsch, der die Beziehungen der Dörfel dominiert.

Das Zusammenleben nach den faden-scheinigen Moralvorstellungen der weltlichen und geistigen Dorfgewaltigen funktioniert nur noch, weil nicht bloß die Honoratioren, sondern auch die verachteten Außenseiter wort- und widerspruchlos in den ihnen zugedachten Rollen verharren. In der Starre dieser zwischen den Bergen begrabenen Welt festigen selbst die aufreizenden Protestbewegungen der Bäckerstocher nur die Stammtischüberzeugungen der geilen Spießer, fesselt die scheinbar eigenwillige *femme fatale* des Dorfes immer mehr an die verhaßte Hei-

mat. Nur in dieser Umgebung, in der sie die Hure sein muß, findet sie überhaupt Bestätigung; in der Stadt, von der sie träumt, wäre sie nur ein Jeansmädchen unter vielen.

Ausgerechnet in diese Enklave der Vergeblichkeit, in der (Dorf-)Richter und Gerichtete schon aus Langeweile und mangelnder Phantasie aneinander festhalten, bringt der naive Windleter eine Fremde, eine eigens für ihn importierte Bauerntochter aus Thailand: das Glück der Andersartigkeit, das sich der Einsiedler auf Brautschau in Zürich bei einem geschäftstüchtigen Bordellbesitzer bestellt hat. Während sich aber der ortsunüblich zartbesaitete Windleter und die verschüchterte Schöne beim Melken und Misten, bei Curryreis und Obstler auch ohne Worte nahekommen, gärt es im Dorf. „Hiesiges Fleisch ist den Herren wohl nicht mehr gut genug“, hetzen die Frauen. Ihre Eifersucht paart sich unheilbringend mit der Begierde der Männer, die in der neuen Windleterin nur die bestellte Hure sehen wollen: Das Exotische, das Schöne, es muß in ihrer Imagination verdorben sein.

So treibt das Dorf, geeint in sexistischer Pogromstimmung, den Preis für das erkaufte Glück ein. Stellvertretend für alle, die ihr auflauern wollen, wird die Thailänderin von dem zügellosen Gemeindegemeinder überfallen. Der Kampf mit ihrem Peiniger bricht ihr das Genick. Ihr Tod, das zeigt der Film mit quälender Nüchternheit, ist nur der entgangene Genuss ihrer potentiellen Vergewaltiger. Die Blicke, die die Lästerlichkeit des neuerlichen Begräbnisrituals durchkreuzen, treffen auf eine Leerstelle, sie suchen das nächste Opfer.

Das auszusprechen ist nicht Sache dieses stillen und eindringlichen Films, auch nicht nötig. Urs Odermatt, dem nicht nur mit Werner Herzog in der Rolle des verwilderten Gemeindegemeinders eine Reihe unverbrauchter, von keinerlei Charngenspiel verdorbenen Darsteller zur Seite standen, ist mit seinem Debütfilm ein kleines Kunststück gelungen: Eine sorgfältige Choreographie der Blicke, die sich von der gängigen Geschwätzigkeit des deutschsprachigen Autorenfilms wohlthuend abhebt (cinestar). HEIKE KÜHN